

Bestimmungsfaktoren regionaler Beschäftigungsentwicklung

Starkes Gefälle – nicht nur zwischen Ost und West

Die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung hat sich in den vergangenen zehn Jahren regional sehr unterschiedlich entwickelt: Die Spannweite reicht von einem Rückgang um 26 Prozent bis zu einem Zuwachs von 22 Prozent. Die noch vor einigen Jahren sehr ausgeprägten Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland werden zunehmend von Disparitäten innerhalb beider Landesteile überlagert. Neben regionalen Faktoren wie der Stärke der lokalen Märkte und dem Branchenmix beeinflussen auch Größe, Alter und Innovationsfreudigkeit der örtlichen Betriebe die Beschäftigungsentwicklung einer Region.



Die Beschäftigung gilt als ein zentraler Indikator des Wirtschafts- und Arbeitsmarktgeschehens, ihre Dynamik als wichtiger Gradmesser der allgemeinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung. Schließlich erwirtschaftet der Großteil der Bevölkerung sein Haushaltseinkommen hauptsächlich durch Erwerbsarbeit, insbesondere über sozialversicherungspflichtige Beschäftigung.

Seit der Jahrtausendwende ist die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, gemessen in Vollzeitäquivalenten – danach werden Teilzeitbeschäftigte anteilig entsprechend ihrer Arbeitszeit berücksichtigt – im gesamten Bundesgebiet um durchschnittlich 3,3 Prozent gesunken. Auf der Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte zeigen sich jedoch erhebliche regionale Unterschiede (vgl. Abbildung auf Seite 18). Der im Nordwesten des Landes gelegene Kreis Vechta erzielte mit einem Plus von 21,5 Prozent das höchste Wachstum unter allen Kreisen. Im Süden expandierte die Beschäftigung beispielsweise in den an München angrenzenden Kreisen Freising, Ebersberg und Erding ebenfalls überdurchschnittlich stark. Aber auch der Kreis Alzey-Worms zwischen Mannheim und Mainz erreichte eine äußerst hohe Dynamik. In diesen Regionen betrug der Beschäftigungszuwachs im vergangenen Jahrzehnt über 14 Prozent.

Das andere Extrem bildet der Landkreis Demmin in Mecklenburg-Vorpommern, in dem die Beschäftigung mit einem Rückgang um 26,2 Prozent regelrecht einbrach. Auch die angrenzenden Kreise Mecklenburg-Strelitz, Uecker-Randow und Güstrow hatten mit einem sehr starken Rückgang um mehr als 21 Prozent zu kämpfen. Andere an Polen angrenzende Gebiete und weitere periphere ländliche Kreise wie der Kyffhäuserkreis oder Greiz verzeichneten ebenfalls einen ausgeprägten Beschäftigungsrückgang von mindestens 20 Prozent.

Wachsende Unterschiede innerhalb beider Landesteile überlagern das Ost-West-Gefälle

Diese gegensätzlichen Entwicklungen illustrieren einen zumindest im Durchschnitt immer noch bestehenden grundsätzlichen Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland. Er ist die Folge der nach wie vor nicht abge-



schlossenen Transformation der ostdeutschen Wirtschaft. Unter den 87 ostdeutschen Kreisen wiesen lediglich drei ein Beschäftigungswachstum auf, unter den 325 westdeutschen Kreisen waren es 191, also fast 60 Prozent.

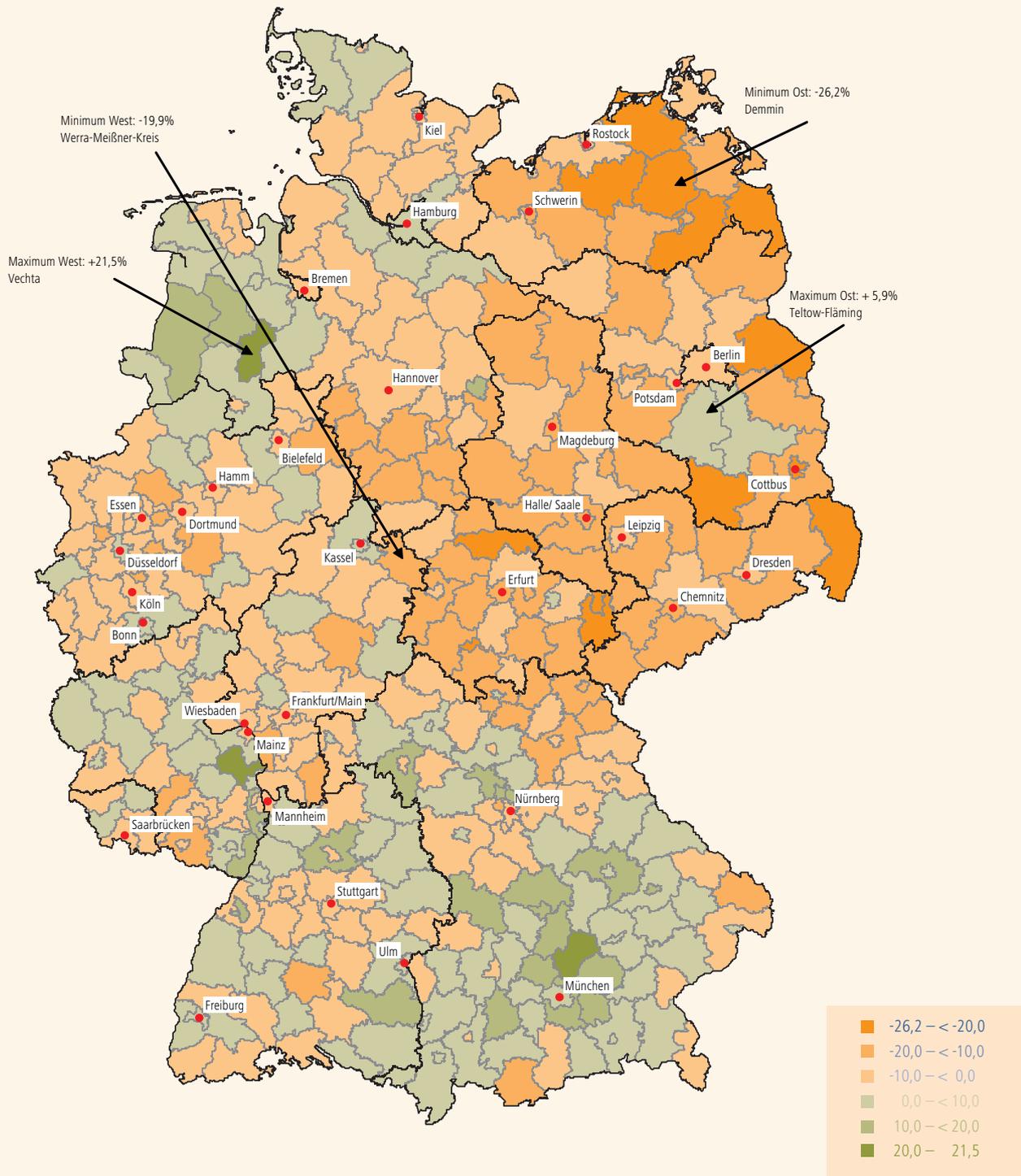
Gleichwohl dürfen die regionalen Disparitäten nicht alleine auf das Gefälle zwischen Ost- und Westdeutschland reduziert werden. So haben sich in Ostdeutschland lokale Wachstumszentren herausgebildet, die durchaus einen erfolgreichen wirtschaftlichen Strukturwandel durchlaufen, beispielsweise Jena mit einem Beschäftigungsplus von 5,4 Prozent. Dort verzeichneten wissensintensive und innovationsorientierte Branchen wie die Optik deutliche Beschäftigungszuwächse. Die südlich an Berlin angrenzenden Kreise Teltow-Fläming und Dahme-Spreewald profitieren hingegen von der Nähe zur Hauptstadt.

Andererseits gibt es auch Regionen in Westdeutschland, in denen der tiefgreifende wirtschaftliche Strukturwandel zu massiven Beschäftigungsverlusten geführt hat. Dies lässt sich beispielsweise in der Südwestpfalz mit dem dortigen Niedergang der Schuhindustrie beobachten. Der ebenfalls altindustriell geprägte Landkreis Coburg im Norden Bayerns steht mit einem Minus von 18 Prozent im deutlichen Gegensatz zur Erfolgsgeschichte im Münchner Großraum. Schließlich schneiden auch die eher ländlich geprägten Gebiete Westdeutschlands wie der Werra-Meißner-Kreis schlecht ab.

Abbildung

Veränderung der Beschäftigung (in Vollzeitäquivalenten) nach Kreisen 2000 bis 2010

in Prozent



Quelle: Beschäftigungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnungen.

©IAB

Wovon hängt das regionale Beschäftigungswachstum ab?

Die großen regionalen Unterschiede in der Beschäftigungsentwicklung bergen gesellschaftspolitisches Konfliktpotenzial. Die Ungleichheit der Lebensverhältnisse, die in Deutschland ohnehin größer ist als in vielen anderen westlichen Industrieländern, dürfte sich in Zukunft noch verschärfen. Woran liegt es, dass sich die Beschäftigung in den einzelnen Regionen so unterschiedlich entwickelt? Welche regionalen Merkmale spielen eine Rolle? Und welche Faktoren veranlassen einzelne Betriebe innerhalb der Regionen, Mitarbeiter einzustellen oder zu entlassen?

Wichtige Erklärungsansätze liefert die Regionalökonomie. Sie befasst sich mit der räumlichen Verteilung wirtschaftlicher Aktivitäten. Unternehmen und Arbeitsplätze konzentrieren sich vielfach in Städten beziehungsweise Agglomerationsräumen (Ballungsräumen). Dies führt in der Regel zu einem Gefälle zwischen Stadt und Land. Eine Erklärung dafür, dass sich spezielle Standortmuster herausbilden und verändern, liefert das Konzept der Agglomerationseffekte. Positive Agglomerationseffekte bewirken, dass es für Unternehmen und Individuen vorteilhaft ist, sich in räumlicher Nähe zueinander zu befinden. Sie führen zu einer räumlichen Ballung von Aktivitäten. Negative Agglomerationseffekte wirken entgegengesetzt: Unternehmen und Haushalte haben einen Anreiz, die Nähe anderer zu meiden, was zu einer räumlichen Streuung von wirtschaftlichen Aktivitäten führt.

Hohe Spezialisierung hat Vor- und Nachteile

Inwieweit positive oder negative Agglomerationseffekte tatsächlich wirksam werden und damit die Beschäftigung beeinflussen, hängt eng mit der regionalen Wirtschaftsstruktur zusammen. Dabei ist zwischen Lokalisationseffekten und Urbanisationseffekten zu unterscheiden. Beide Effekte wirken sich sowohl positiv als auch negativ auf die regionale Beschäftigung aus (vgl. Tabelle 1). Lokalisationseffekte wirken innerhalb einer Branche. Positive Effekte ergeben sich hier dadurch, dass ein hauptsächlich für diese Branche bedeutsamer Arbeitsmarkt existiert, etwa in der Medienwirtschaft, oder durch Forschungs- und

Entwicklungseinrichtungen, die für die Branche wichtige Entwicklungsanstöße geben. Sind in einer Region spezielle Zulieferindustrien ansässig, wirkt sich dies ebenfalls positiv aus. Eine zu starke Spezialisierung kann aber auch zu negativen Lokalisationseffekten führen. So treibt zum Beispiel eine starke regionale Nachfrage nach spezialisierten Arbeitskräften die Löhne in die Höhe, was wiederum Unternehmen davon abhalten kann, mehr Arbeitskräfte einzustellen. Zudem ist eine stark spezialisierte Region anfälliger gegen branchenspezifische Konjunkturreinbrüche. Ein Paradebeispiel für eine hoch spezialisierte Region mit starkem Beschäftigungswachstum ist die Autostadt Wolfsburg.

Im Gegensatz zu den Lokalisationseffekten treten Urbanisationseffekte zwischen verschiedenen Branchen und Aktivitäten auf. Sie ergeben sich aus dem gesamten Umfang der wirtschaftlichen Aktivitäten in einer Region, werden also typischerweise in großen Ballungsräumen sichtbar. Positive Urbanisationseffekte können zum Beispiel aus der Größe der Absatz- und Beschaffungsmärkte resultieren, auf denen zum Beispiel bei Ausfall eines Lieferanten leicht Ersatz zu finden ist. Ein großer lokaler

Tabelle 1

Wirkungen von Agglomerationseffekten auf die regionale Beschäftigung

	Agglomerationseffekte	
	Lokalisationseffekte (innerhalb einer Branche)	Urbanisationseffekte (zwischen Branchen)
Positive Wirkungen	<ul style="list-style-type: none"> • Branchenspezifischer Arbeitsmarkt • Impulse durch spezialisierte Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen • Spezialisierte Zulieferindustrien • Austausch von spezifischem Wissen 	<ul style="list-style-type: none"> • Großer regionaler Absatz-, Beschaffungs- und Arbeitsmarkt • Impulse durch die generelle Existenz von Forschungs- und Bildungseinrichtungen • Austausch von allgemeinem Wissen und Aufbau von vielfältigen Netzwerken
Negative Wirkungen	<ul style="list-style-type: none"> • Hohe Anfälligkeit gegenüber branchenspezifischen Nachfrageeinbrüchen • Hohe Faktorkosten 	<ul style="list-style-type: none"> • Hohe Verkehrsbelastung und Umweltverschmutzung • Hohe Bodenpreise

Quelle: Eigene Darstellung.

©IAB

Arbeitsmarkt ist ebenfalls vorteilhaft für die Arbeitgeber, die dort leichter geeignetes Personal rekrutieren können. Die Arbeitnehmer wiederum finden dort eine größere Zahl an für sie geeigneten Stellen vor.

Des Weiteren bietet ein großer regionaler Markt die Möglichkeit, direkte wirtschaftliche und soziale Kontakte zu anderen Unternehmen und Entscheidungsträgern aufzubauen. Grundsätzlich begünstigt räumliche Nähe einen raschen, spontanen persönlichen Austausch und damit Wissensübermittlung und -erzeugung. Negative Urbanisationseffekte können hingegen aus Verkehrsaus, höheren Bodenpreisen und Faktorkosten oder einer Schadstoffbelastung des Bodens resultieren. Sie könnten ein Grund dafür sein, warum die Beschäftigung im

Umland von München und Berlin stärker gewachsen ist als in den beiden Städten selbst.

Die Marktgröße ist entscheidend

Empirischen Studien zufolge ist die Marktgröße ein entscheidender Faktor für das regionale Beschäftigungswachstum. Die deutschen Kreise profitieren von den Urbanisationseffekten jedoch in sehr unterschiedlichem Maße. Die Einteilung der Kreise nach siedlungsstrukturellen Kreistypen macht dies deutlich. Dazu werden Kreise und kreisfreie Städte sowohl nach Größe und Zentralität des Regionszentrums als auch nach der Siedlungsdichte klassifiziert (vgl. Tabelle 2). Die verschiedenen Kreistypen sind in West- und Ostdeutschland unterschiedlich stark vertreten. So sind die „ländlichen Kreise in Agglomerationsräumen“ und die „ländlichen Kreise geringerer Dichte in ländlichen Räumen“ im Osten häufiger vertreten, wobei letztere in ganz Deutschland von den stärksten Beschäftigungsverlusten betroffen sind. Dagegen zählen in Ostdeutschland nur die vier Großstädte Berlin, Potsdam, Dresden und Leipzig zu den „Kernstädten in Agglomerationsräumen“. Sie weisen im Osten die geringsten Beschäftigungsverluste auf, was auf die Wirkung positiver Agglomerationseffekte schließen lässt. Im Gegensatz dazu verzeichnen im Westen die mittel verdichteten Zentren eine bessere Entwicklung als die großen Kernstädte.

Städtische Regionen sind im Vorteil

Städtische und ländliche Regionen unterscheiden sich stark in ihrer Wirtschaftsstruktur. Die großen Agglomerationen profitieren von ihrer Stellung als Dienstleistungszentren und von einem bunten Branchenmix. Gerade in den Verdichtungsräumen ist der Anteil der für die wirtschaftliche Entwicklung als so vorteilhaft angesehenen Unternehmensnetzwerke besonders hoch. Grundsätzlich verzeichnen Dienstleistungsbranchen aber eine höhere Zunahme der Beschäftigung als Industrie und Landwirtschaft. Zugpferde sind insbesondere die wissensintensiven Dienstleister, also Datenverarbeitung, Unternehmensberatung, Ingenieursdienstleister oder Forschung und

Tabelle 2

Entwicklung der Beschäftigung (in Vollzeitäquivalenten) nach siedlungsstrukturellem Kreistyp zwischen 2000 und 2010

Kreistyp	Anzahl Kreise	Veränderung West (in %)	Veränderung Ost (in %)
Kernstädte in Agglomerationsräumen (Typ 1)	42	-2,3	-3,7
Hochverdichtete Kreise in Agglomerationsräumen (Typ 2)	41	-3,2	0,0
Verdichtete Kreise in Agglomerationsräumen (Typ 3)	34	-0,5	-14,8
Ländliche Kreise in Agglomerationsräumen (Typ 4)	19	0,2	-9,9
Kernstädte in verdichteten Räumen (Typ 5)	29	1,3	-13,0
Verdichtete Kreise in verdichteten Räumen (Typ 6)	85	-0,3	-13,7
Ländliche Kreise in verdichteten Räumen (Typ 7)	66	-0,3	-14,2
Ländliche Kreise höherer Dichte in ländlichen Räumen (Typ 8)	58	1,1	-14,6
Ländliche Kreise geringerer Dichte in ländlichen Räumen (Typ 9)	38	-3,8	-15,8
Insgesamt	412	-1,3	-10,9

Entwicklung. Den größten Beschäftigungsrückgang verzeichnen hingegen Branchen, in denen Deutschland keine Wettbewerbsvorteile mehr besitzt. So wurden Arbeitsplätze in arbeitsintensiven Branchen wie dem Bekleidungs- und Textilgewerbe vielfach ins Ausland verlagert, wo die Lohnkosten niedriger sind. Ostdeutschland spielt in diesem Prozess insofern eine Sonderrolle, als dass das Verarbeitende Gewerbe dort durch die anhaltende Re-Industrialisierung weiterhin auf Wachstumskurs ist. Eine spezialisierte Wirtschaftsstruktur ist also, wie das Beispiel der Südwestpfalz zeigt, nur wachstumsfördernd, wenn sie auch zukunftsträchtige Branchen umfasst.

Abgesehen von den regionalen Determinanten der Beschäftigungsentwicklung haben auch betriebs-spezifische Faktoren einen großen Einfluss auf die Nachfrage nach Arbeitskräften. Wie Michaela Fuchs, Oliver Ludewig und Antje Weyh in dem Beitrag „Gegen den Strom (...)“ auf Seite 76 dieser Ausgabe zeigen, schaffen vor allem die größeren und älteren Betriebe Beschäftigung. Damit lässt sich zu einem guten Teil die schlechtere Beschäftigungsentwicklung in Ostdeutschland erklären, denn die Betriebe dort sind kleiner und jünger als im Westen. Eine große Rolle spielt weiterhin die Branchenzugehörigkeit. Betriebe in innovativen Branchen schaffen tendenziell mehr Arbeitsplätze. Dies unterstreicht die Vorteile einer Region, deren Wirtschaft sich auf zukunftsträchtige und wissensintensive Branchen spezialisiert hat.

Fazit

Die Gründe dafür, warum die Beschäftigung in einer Region wächst und in einer anderen sinkt, sind vielfältig. Auf der regionalen Ebene sind vor allem die Größe des lokalen Marktes und die Branchenzusammensetzung von entscheidender Bedeutung. Letzten Endes sind es aber die einzelnen Betriebe, die Beschäftigung schaffen. Zentrale betriebliche Determinanten sind Größe, Alter und Innovationsfreudigkeit sowie die Branchenzugehörigkeit. Es ist also immer das Zusammenspiel aus regionalen und betrieblichen Faktoren, das über die Beschäftigungsperformanz einer Region entscheidet.



Literatur

Blien, Uwe; Kaimer, Steffen; Kaufmann, Klara; Phan thi Hong, Van; Werner, Daniel (2009): Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in ostdeutschen Regionen: Entwicklung in konzentrischen Kreisen. In: IAB-Forum Nr. 2, S. 12–18.

Fuchs, Michaela (2011): The determinants of local employment dynamics in Western Germany. In: *Empirical Economics*, Vol. 40, Nr. 1, S. 177–203.

Fuchs, Michaela (2010): Determinanten regionaler Beschäftigungsentwicklung. IAB-Bibliothek 326, Bielefeld: Bertelsmann

Haas, Annette; Südekum, Jens (2005): Spezialisierung und Branchenkonzentration in Deutschland. IAB-Kurzbericht Nr. 1.

Ludewig, Oliver; Otto, Anne; Stabler, Jochen (2007): Arbeitsmarkt Westpfalz. Sektoraler Strukturwandel in den Agenturbezirken Kaiserslautern und Pirmasens. IAB-Regional. IAB Rheinland-Pfalz-Saarland Nr. 1.

OECD (Hg.) (2005): *Employment Outlook 2005. Globalisation: Coping with the Challenge*. OECD Publishing.

Die Autorin



Dr. Michaela Fuchs

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Regionales Forschungsnetz“, Regionaleinheit Sachsen-Anhalt-Thüringen, am IAB.
michaela.fuchs@iab.de